

Vorstellungsgottesdienst Pröpstin und Hauptpastorin Kirsten Fehrs
Hauptkirche St. Nikolai am Klosterstern, Hamburg
Sonntag Kantate, 22. Mai 2011
Predigttext des Sonntags: Matthäus 21, 14-17

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt! Amen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Der Predigttext heute steht in enger Beziehung zu dem Evangelium eben und ebenfalls bei Matthäus im 21. Kapitel:

14 Und es gingen zu Jesus Blinde und Lahme im Tempel und er heilte sie. 15 Als aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten die Wunder sahen, die er tat, und die Kinder, die im Tempel schrien: Hosianna dem Sohn Davids!, entrüsteten sie sich 16 und sprachen zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Jesus antwortete ihnen: Ja! Habt ihr nie gelesen (Psalm 8,3): »Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du dir Lob bereitet«? 17 Und er ließ sie stehen und ging zur Stadt hinaus nach Betanien und blieb dort über Nacht.

„Also weißt du“, scherzt kürzlich eine befreundete Kirchenmusikerin, „dieses Bewerbungsverfahren bei euch Pastorinnen ist eigentlich ziemlich lau. Ein bisschen Predigen und hier und dort ein Gespräch. Wir dagegen müssen reden *und* vororgeln, vorsingen, vordirigieren. Und dabei kann es dir auch noch passieren, dass du an einen Kinderchor gerätst, der völlig außer Rand und Band ist.“ Die Leiden der geschätzten Kirchenmusikerin in Ehren, liebe Gemeinde, doch gerade jetzt, in diesem Moment, hätte ich ehrlich gestanden gar nichts einzuwenden gegen eine Probe mit einem Kinderchor...

...Zumal es in unserem Predigttext zentral um sie geht: um Kinder, die singen. Ungehemmt, laut. Ungebändigt eben. Doch nicht aus Disziplinlosigkeit! Sondern vor lauter Glück. Weil sie sich gerade so wundern. Und freuen. Da singt die *Seele*, nicht der Kopf! Wenn Kinder singen, allerorten in unseren Gemeinden, hat das einen solchen Zauber! Wenn sie mit Konzentrationsfalten auf der Stirn und wippenden Füßen hingebungsvoll ihrer eigenen Stimme hinterher staunen...Das ist doch eine herrlich lebendige Sprache un-

seres Glaubens! Eine Sprache, bei der nicht die richtige Note entscheidend ist, sondern der Ton. Und wenn es dann nicht allein laut wird, sondern so eigentümlich schön, beseelt, dann kann der Klang der Kinder uns wie ein Wiegenlied hinein nehmen in eine höhere Ordnung.

Das kann passieren, muss aber nicht. Nicht jedem gefällt Musik, die (laut Wilhelm Busch) stets mit Geräusch verbunden. Zumal wenn sie in heiligen Hallen als störend daher kommt wie in unserem Predigttext. Die Kinder *schrien* Hosianna! heißt es. Und die Hohepriester und Schriftgelehrten, sie, die auf Tradition halten und das Heilige gern in stiller Würde feiern, empören sich. Ich empfinde –zugegeben –Sympathie auch für sie. Denn alles hat seine Zeit. Auch innere Sammlung und Meditation, das wohl abgewogene Wort haben ein Recht. Nicht immer passt kindliche Lebendigkeit ins Stimmungsbild.

Jesus sieht das anders. Er verteidigt die kindliche Stimme, gibt ihr gar Vorrang. Sie, die Unmündigen!, bereiten das wahre Gotteslob, zitiert er aus dem Psalmgesängen Israels. Denn Kinder drücken aus, was sie just in diesem Moment erfahren oder besser: fühlen. Das ist unverstellt. Unmittelbar. Wie nur Kinder es vermögen. Zwischen Glaube und dem ehrlichen Gefühl passt kein Blatt Papier. So sind es die Kinder, die das Wunder erfassen. Sie merken, wie um diesen Jesus die Menschen getröstet aufatmen. Wie sie wieder sehen und gehen können und ihren Kopf an seine Schulter lehnen. Da ist auf einmal so viel Vertrauen und Gnade im Raum - „Hosianna!“, singen sie laut ihre Freude heraus.

Denn Vertrauen ist das Wichtigste. Davon verstehen Kinder wahrlich etwas! Und sie registrieren feinfühlig, wenn es fehlt. Heutzutage fehlt es zu vielen. Sie leiden unter einer Armut des Vertrauens, zu sich selbst und anderen. Leiden, weil Liebe unverlässlich ist. Weil Zuneigung aggressiv wird oder unbestimmt. Kinder leiden, weil es am Elementaren mangelt. Auch an Essen, Kleidung, Wärme. In den vergangenen Wochen wurde viel über Kinderarmut diskutiert. Ob sie 16% betrage oder „nur“ 10%. Und ob es wirklich mehr als 10% sind, die unter Bedingungen von Hartz IV leben. Und ich stehe fassungslos davor. So oder so bleibt doch Kinderarmut der größte sozialpolitische Skandal in unserem reichen Land! Er schreit buchstäblich zum Himmel. Und die Kinder schreien auch, manchmal still, vor Empörung und Jammer. Sie heißen Jessica in Hamburg oder Lea-Sophie in Schwerin; sie werden geschlagen und missachtet - und werden nicht gehört.

Doch sie haben Vorrang! beharrt Jesus. Von ihm, der wütend gerade sämtliche Händler aus dem Tempel geworfen hat, von ihm, der also die Verwahrlosung an Körper und Seele einfach nicht aushalten kann, von diesem Jesus werden sie gehört. Jeder unartikulierte Schrei der Verlorenheit, jede kleine Seele im Dunklen schützt er, weil sie – wir, die Kinder Gottes - ihm *heilig* sind. Das heißt: unantastbar. Nicht zur Zerstörung von irgendwem freigegeben.

Und ich sage das und weiß, dass wir nicht schweigen dürfen, wenn der Würde der Schutzbefohlenen Gewalt angetan wird. Wir dürfen nicht schweigen, auch nicht zu uns selbst. Denn es erfüllt mich, uns alle in der Kirche mit tiefem Entsetzen, dass es ausgerechnet in kirchlichen Gemeinden und Einrichtungen, dort also, wo es einen Schutzraum des Vertrauens geben muss, zu Missbrauch kam und Gewalt.

Ich empfinde Scham darüber.

Und ich empfinde großen Respekt vor denjenigen, denen das angetan wurde und die den Mut gefunden haben, darüber zu reden. Um ihrerseits heraus zu kommen aus Entsetzen, Scham und Sprachlosigkeit. Und ich, wir als Kirche müssen genau das lernen. Genauer hinschauen. Hinhören. Uns Zeit nehmen. Klären. Aufklären. Das Gespräch suchen, immer wieder. Auch wir müssen lernen zu reden. Doch unglücklicherweise fehlen uns oft die Worte. Das hat seinen Grund darin, dass wir als Christen eine Botschaft bezeugen, die mit tiefer *Wahrheit* von Liebe spricht. Von Liebe, die uns von allem Anfang an in die Welt wirft, damit uns Lebensfreude erfüllt. Einem so kostbaren Gefühl, das uns Sinn gibt und Lebenslust, die Freude, morgens aufzuwachen und bis abends da zu sein. Wir bezeugen eine Liebe, die uns schützt und die uns hilft zu leben – und die jeden noch so stillen Schrei hört und jedes noch so leise „Nein“!

Hilf, Herr! Oder: Hosianna. Hosianna dem Sohn Davids! singen die Kinder. Und sie offenbaren in ihrer kindlichen Unmittelbarkeit, was so viele, denen Gewalt angetan wurde, damals ersehnten und worauf sie auch heute warten. Nämlich dass es diese Liebe gibt. Die Liebe in Person. Einen, der hinschaut, ganz genau. Der aushält, wenn der Schmerz kein Ende nehmen will. Er da ist's, singen die Kinder, er ist der Messias, der Sohn Gottes. Er ist's, der helfen kann. Er ist das neue Lied, das Wunder tut. Mit einem Text, den man gar nicht oft genug singen kann, damit wir ihn hören und leben. „*Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.*“ Ausnahmslos alle sind willkommen. Die Kinder. Die gequälten zuvor. Die Mütter und Väter, die Männer, Frauen, Alte, Fremde, Muslime, Christen, die Erschöpften, Überlasteten, die Ernüchterten, die Atheisten

und die Hoffenden – sie alle sind aufgenommen in diesem Lied. „*Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid!*“ Dieses Wort Jesu ist eine einzige Erlaubnis, offen mit Belastung umzugehen. Die Wirklichkeit zu benennen, wie sie in Wahrheit ist. Auszusprechen – welch Entlastung! - , dass wir in vielerlei Hinsicht blind sind und lahm. Dass wir nicht zurecht kommen im Moment, dass wir anderen etwas schuldig bleiben, immer wieder. Dass wir die Armut verfluchen. Und unsere Unzulänglichkeit. Zuzugeben, dass wir Gott nicht verstehen, dass wir die Zerstörungen in der Welt sehen und mit ihm hadern. Zu gestehen, dass wir nicht lieben können, den wir lieben sollten. Zu merken, dass die größte Not manchmal die Wahrheit über uns selbst ist.

Und es gingen die Blinden und Lahmen zu ihm in den Tempel und er heilte sie. Das Heilsame ist, dass wir uns aufmachen, uns öffnen. Annehmen, was ist. So wie er es längst getan hat. Deshalb können wir innehalten und sagen: So ist es!“ So ist es mit mir. Mit meinen Fehlern. Meinem Hunger. Mit meinen Ängsten, nicht gerecht zu werden. Meinen unerfüllten Träumen. In dem Moment des Zugestehens beginnt die Freiheit. Löst sich der Zwang, sich unentwegt als vollkommen inszenieren zu wollen. Oder als unschuldig. Im Moment des Zugestehens tut man sich nicht mehr Gewalt an, sondern lässt zu, dass das eigene Leben nicht ideal ist und gerade darin lebenswert. In diesem Moment kann man aufatmen. Kann erkennen, wie viel gelingt. Wie neue Wege sich auftun. Und vielleicht kann man dann tatsächlich singen. Nicht die richtige Note, aber den Ton des Lebens. Der erreicht nicht allein den Kopf, sondern die Seele, du singe schön!

Ich glaube, dass viele Menschen sich heutzutage nach einer Sprache sehnen, die die Seele erreicht. In unseren Gemeinden ebenso wie andernorts in der Gesellschaft. Sie sehnen sich nach einer Sprache, die klug ist und das Herz versteht. Die keine Floskeln produziert. Sondern Gehalt hat. Wahrhaftigkeit. Musik ist so eine Sprache. Sie kann Kraft geben und Trost. Kann ausdrücken, was uns bewegt, und bewegt in uns, was wir nicht sagen können. Deshalb heute: Kantate! Singet! Damit die Hoffnung lebendig wird.

„Singen Sie das hier mal!“ sagte er, nennen wir ihn Herrn Emm. Ich lernte Herrn Emm während meiner Zeit in der Gefängnisseelsorge kennen. Er saß wegen etlicher Betrugsdelikte ein und tat immer so, „als ob“. Als ob er heiratswillig sei oder Opersänger. Ich habe nie wirklich herausgefunden, ob er Musik studiert hatte, doch Orgel spielen lag ihm. So wurde er unser Gefängnisorganist.

Eines Tages kam er zu mir mit einer eigenen Komposition. Er hatte auf einem Notenblatt große Linien gemalt, Wellen, Loopings – wie eine Achterbahn. „Singen Sie das bitte“, drängte er. Am nächsten Sonntag im Gottesdienst, ich begleite Sie auch auf der Orgel.“ „Aha“, sagte ich, „das müssten wir aber vielleicht noch einmal üben? Sieht mir doch ein klein wenig kompliziert aus...“. „Nein“, entgegnete er, „das geht nur einmal.“ Am Sonntag dann reicht er mir den Text dazu: Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so schreit meine Seele Gott zu dir (Ps. 42). Ich habe, liebe Gemeinde, selten etwas so Anrührendes erlebt: Dank seiner Orgelmusik erkannte man die echte Not, aber auch, was für ein begabter Mensch sich dahinter verbarg. Nur die Musik ermöglichte Ehrlichkeit, war das Ganze zu sehen. Und das war so befreiend! Nach dem Gottesdienst sehe ich Herrn Emm lachen. Das erste Mal überhaupt. Wenig später - keiner wusste von seiner HIV-Erkrankung - starb er.

Es gibt manchmal ein Hosianna der besonderen Art. Eines, das im Angesicht des Schmerzes dennoch nicht aufhört, mit den Wundern Gottes zu rechnen. Denn Gotteslob ist Zukunftsmusik! Darauf zielt unser Predigttext. Es ist Musik derer, die wachsen werden. Weit entfernt von säuselnder Beliebigkeit gebietet dieses Gotteslob, dass wir uns nicht abfinden mit der Armut so vieler Kinder, Frauen und alter Menschen in einem so reichen Land wie dem unseren. Es rebelliert gegen ein gesellschaftliches System, das den Mühselig und Beladenen immer weitere Lasten aufgibt. Es spielt nicht mit, wenn Schutzbedürftigen Gewalt angetan wird. Wo auch immer.

Gotteslob ist Zukunftsmusik. Denn es gibt unserem Sehnen nach. Dem Sehnen nach Liebe, die einen gewiss macht – bis zum Ende. Dem Sehnen danach, zärtlich gehalten zu sein. Verbunden zu sein mit einer Kraft, die nicht aus mir selbst kommen kann. Das glaube ich. Und deshalb singe ich. Sehr gern mit Ihnen. Und das nächste Mal gern auch mit einem Kinderchor. Hosianna! Und: Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen